

Hans Dieter Erlinger (Hg.): Neue Medien – Edutainment – Medienkompetenz. Deutschunterricht im Wandel

München: KoPäd 1997, 160 S., ISBN 3-929061-24-4, DM 28,-

Den Wandel des Deutschunterrichts unter dem Einfluß neuer Medien und Technologien zu beschreiben, zu kommentieren oder gar zu initiieren – das läßt der Titel dieses Sammelbandes, Dokumentation einer Tagung, vermuten, dessen Kategorien die aktuellen Markierungen eindrucksvoll avisieren. Und in der Tat: kein anderes Fach in der Schule als das, das sich primär um Kommunikation kümmert bzw. kümmern will, hätte Grund und Anlaß genug, sich in die gegenwärtigen Entwicklungen und auch Herausforderungen theoretisch wie praktisch einzuschalten. Doch für solch eine gründliche, wohl auch radikal und systematisch ausfallen müßende Diskussion ist es offenbar noch zu früh. So bleiben auch in diesem Sammelband die Begriffe, vor allem die dahinter stehende Anforderungen und Risiken weitgehend unausgefüllt oder erschließen sich eben nur induktiv und sporadisch.

Wohl fordert der Herausgeber, der Siegener Didaktiker Hans Dieter Erlinger, in seiner Einleitung, daß (nun endlich?) zwei „Felder“ bearbeitet werden müßten: Zum einen müßten „diejenigen Formen bewußt gemacht“ und die „symbolischen Muster“ erschlossen werden, „mit denen Kinder und Jugendliche heutzutage sozialisiert werden“ (S.9); zum anderen müsse sich die Kanonfrage öffnen und die Formen und Medien einbeziehen, die heute „medienspezifische Diskurse“ tragen. So richtig und berechtigt diese Postulate sind – sie sind weder neu noch konkret genug und geben keine Auskunft und Orientierung für die laufenden Umwandlungen von Unterricht und Lernen unter dem Einfluß der Digitalisierung. Daß durch sie Kinder und Jugendliche nicht nur sozialisiert werden, sondern sich selbst sozialisieren, wie es eine nicht nur objektivistische Sozialisationsforschung längst sieht, müßte aus didaktischer Sicht nicht nur selbstverständlich sein, sondern betont werden.

„Ein Curriculum der Kommunikation neu überlegt“, und zwar unter den Vorzeichen von „Internationalisierung und Gloablisierung“ – mit diesem anspruchsvol-

len Programm eröffnet der britische Erziehungswissenschaftler Gunther Kress den Reigen der Beiträge: In der Globalität „lokal“ und „weg vom Lernen spezifischer Formen“ (S.36) müsse das künftige Curriculum sein, so das Credo. Doch was darunter konkret – über das Postulat hinaus, daß sich Schreiben, Kommunizieren, Texte verändern – gemeint ist, wird nicht so recht deutlich – insbesondere nicht, wenn Maximen wie die folgenden unkommentiert bleiben: „Diese Entwicklung“ – gemeint ist hin zu jener unspezifischen Art des Lernens, die auch als Fähigkeit zum „Design“ umschrieben wird – „geht völlig über die gegenwärtig vertretene Anschauung vom kompetenten Sprachgebrauch hinaus; sie sieht jedes Individuum kreativ und innovativ darin, bestehende semiotische Systeme in Beziehung zu seinem wahrgenommenen Bedarf zu transformieren“ (S.36). Verstanden? Wird Sprache dadurch nebensächlich oder gar unerheblich? Braucht es für die anderen Codes nicht auch Kompetenz? Oder liegt es nur an einer schiefen Übersetzung (womit wiederum Kompetenz im Spiel wäre)?

Vergleichsweise konventionell beschreibt hingegen der Paderborner Schulpädagoge Gerhard Tulodziecki die medienerzieherischen Aufgaben des Deutschunterrichts – entlang der offiziellen Positionen von KMK und BLK und der bekannten medienpädagogischen Aufgabenfelder und Ziele: Produkt-, Rezeptions- und Kommunikatoranalyse. Er zeigt auf, daß sich manche der daraus folgenden Themenfelder gut ins herkömmliche Curriculum integrieren lassen, manche auch darüber hinausreichen, und legt ein jahrgangsspezifisches Tableau vor. Die nun folgenden Beiträge beschäftigen sich mit einzelnen Unterrichtsbeispielen, vor allem mit der didaktischen Aufarbeitung von Film- und Fernsehrezeption im Unterricht – wie sie schon oft beschrieben sind. Mit den eigentlich „neuen Medien“ befaßt sich nur der vorletzte Beitrag von Uwe Mattusch. Er sichtet gängige Lernsoftware auf ihre didaktische Brauchbarkeit hin und muß zum Ergebnis kommen, daß „die Entwicklung noch in den „Kinderschuhen“ stecke. (S.132). Vor allem fehle es an einem angemessenen Lernbegriff, der Lernen zugleich als individuellen wie auch als Prozeß in der Gruppe denkt. Doch der Markt ist bekanntlich überaus schnelllebig, und was heute dort offeriert wird, kann morgen schon wieder abserviert sein. Warum aber unter dem formulierten Anspruch an das Lernen nur „Wissen, das seit Sokrates das Fundament unserer Schule bildet“, nach wie vor „eine *conditio humana*“ darstellt (S.133) – diese letzte Behauptung Mattuschs will nicht so recht in die Argumentation passen.

Schließlich weist der Herausgeber in seinem letzten Beitrag – wie schon in anderen Publikationen – darauf hin, daß Kinderprogramme im Fernsehen heutzutage als ununterbrochene „Programmflächen“, bestückt aus Comic-Serien, sogenannten ‘Magazinen’ und viel Werbung, präsentiert werden. Sie sollen im Unterricht thematisiert werden, und zwar unter Zielen wie „Klischees entdecken“, „Werbung und Programm kritisch aufeinander beziehen“ und „die Programmfläche kritisch einschätzen“. Da ist er/sie wieder: der/die mündige Fernsehzuschauer/in, wie ihn/sie Pädagogik und Didaktik nun seit den siebziger Jahren haben will. Nur, ob sie

ihn oder sie unter heutigen Bedingungen überhaupt noch erreichen kann, und was in den letzten zwanzig Jahren gelungen oder mißlungen ist und aus welchen Gründen – darüber nachzudenken wäre wohl allmählich angebracht.

Hans-Dieter Kübler (Werther/Hamburg)